



gerühmt, die Landschaften, die herumstehen und »Ewigkeit im Gesichte tragen«, sollen den Weibern einheizen und die Kunst — wenn es auch nur die Kunst von Mitgliedern der Künstlergenossenschaft ist, sie heißt dennoch so — die Kunst dient dazu, das Rendezvous behaglich zu machen:

Das ist eine Umgebung, in welcher lockend und jauchzend der Frau das Wort ins Ohr und Herz dringt, das sie am liebsten hört und das ihr zu tausendfacher Bedeutung schwillt, wenn ihr's der Priester der Grazien sagt: »Du bist schön.«

Hat man schon so etwas erlebt? Ehrliche Pornographen, die die Sache für sich selbst sprechen lassen, werden drangsaliert. Aber die Staffelei als spanische Wand und die Kunst als spanische Fliege — das bleibt ungeschoren. Die Beziehungen einer Prostituierten zu einem Louis würden sich der öffentlichen Anpreisung entziehen, aber ~~der Ploderey~~ darf in Ekstase geraten, wenn es sich darum handelt, daß ein Maler für das Geld eines Bankdirektors zu einem Auftrag und die Hausfrau zu einem Vergnügen kommt.

Daher gehen sie Hand in Hand, unterstützen sie sich gegenseitig, Frau und Maler. Der Künstler, indem er die Schönheit der weiblichen Natur, die Frau, indem sie die Schönheit der Kunst verkündet. Am interessantesten aber ist diese Verbindung, wenn die beiden Faktoren einander unmittelbar gegenüber treten, der Maler seine Kunst der Dame zuwendet.

Gehst denn nicht! Ich frage: Dürfte der Gatte dabei sein, wenn der Maler seine Kunst der Dame zuwendet? Dürfte überhaupt jemand dabei sein? Na also. Und es gibt »Ateliers in jeder Aufmachung«. »Professorale, wo das Bild die Hauptsache ist und alles ringsum nur schlichte Ordnung«. Wo das Bild die Hauptsache ist, das nennt der Schmierer der Zeitung nicht künstlerisch, sondern professoral. Denn aus jungen Malermeistern, die noch fesch beinand sind, werden alte Mitglieder der Künstlergenossenschaft, deren ausschließliche Tätigkeit dann im Malen besteht. Was halt der Schmierer Malen nennt. Die Ateliers aber, wo eingeständenermaßen nicht das Bild die Hauptsache, sondern das Erlebnis — ohne Erlebnis keine Kunst —, wo aber für das Bild gezahlt wird: was sind/das für Ateliers? »Heimlich süße, wo vorgesorgt ist für bizarre Möbel, für Blumen und Bonbons, elegante, wo der Geschmack des letzten Tages erlesene Formen hat.« Die gehören also den geschmackigen Malern, jenen, die mit Bonbons malen. Die Unbeteiligten, denen der Eintritt ins Atelier verboten ist, merken es erst an den Bildern. Und dann hören wir, gibt es noch andere Ateliers: »grobkräftige, in deren Ausstattung die männliche Vollnatur ihren Ausdruck findet«. Denn gewiß gibt es Damen, die so etwas vorziehen. Aber es ist bislang noch nicht erlebt worden, daß so etwas beschrieben wird. Und noch weniger, daß sich Malermeister finden, die sich in die verschiedenen Kategorien von Ateliers placieren lassen und die Belege ihrer Eigenart dem Reporter vorweisen, Bürger, die gewiß über das aufgebracht wären, was ihnen die Zeitung aufgebracht hat. Ein professorales Atelier hat zum Beispiel der Professor Angeli, aber auch er wird noch »liebenswert« genannt. Der Reporter sah zu, »wie der berühmte Meister sich von seinem getreuen Leibbarbier die Haare mit der Brennschere ein bißchen kräuseln ließ. Der Meister erzählt, daß die Damen die Sitzungen »als eine Unterhaltung erster Klasse betrachten«. Der Maler erteile ihnen gute Ratschläge in der Toilette, sie lernen »charmant und bedeutende Persönlichkeiten kennen, die das Atelier besuchen« (Namen nennen!), und »der Vormittag werde schön ausgefüllt«. Ob wohl Angelo seinen Stolz darin erblickte, daß Damen den Vormittag so schön auszufüllen wie Angeli? Aber ihm hat dafür auch gewiß keine zugemutet, daß er sie »schöner malen« solle, als sie ist. Angeli gibt zu, daß das bei ihm unaufhörlich vorkommt. Es verdrießt ihn, aber er stellt nicht deutlich genug in Abrede, daß er solchen Wünschen der Kundschaft nachgibt. Unangenehm seien halt die Frauen, die sich für schöner halten, als sie sind. Angeli empfindet dieses Geschlechtsübel als eine Berufsstörung. »Deswegen kam auch eine Dame aus dem exotischen Auslande schön an« — wie, und mußte häßlich abreisen? Nicht doch, sie kam aus dem exotischen Auslande und bei Angeli schön an, weil sie »den Herrn Professor durch einen Fremdenführer« — man denke — »bitten ließ, sie im Hotel zu besuchen. Der Fremdenführer hatte gleich gemeint, daß der Künstler wohl schwerlich kommen dürfte«. Ein ahnungsvoller Fremdenführer, der sich im Künstlerstolz Angelis auskannte! Angeli kam nicht. »Natürlich kam sie, die wirklich schöne Exotin.« Nun versteht man zwar nicht, was die Eitelkeit der Frauen mit der Unbescheidenheit der Exotinnen zu tun haben soll. Und überdies erscheint die Zumutung nicht ungeheuerlicher als jene, welche die Fremdenführer anderer Professoren wieder an die Fremden stellen. Ist es doch bekannt, daß unter den Rufen, die beim Verlassen des No/dbahnhofes den distinguierten, aber zuckerkranken Fremden aus Zolkiew umgellen: Grand Hotel, ~~Amperial~~, Metropol, auch die Stimme der Wissenschaft sich zur Geltung bringt. Warum sollte die Gattin des Patienten bei demselben Fremdenführer nicht sogleich auch das Anliegen vorbringen, daß ein Professor, der kein Internist ist, sondern mehr aufs schöne Äußere geht, ins Hotel kommen möge? Warum denn nicht? Sie will doch zahlen und interessiert sich nicht für Kunst wie jener Ästhet aus Breslau, von dem mir einmal geträumt hat, daß er beim Verlassen des Coupés den Träger fragte: »Ach, wo kann man hier Hodlers sehen?«,

L ist,
H. H.

T,
V wieder
L m

L B

1/2

L +
~

+ M. S. T.

+ h. Feilich

+ - zu!
- spm

+ S ←

+ A

+ Feilich +
/ denn
= spm
- spm

+ T

+ H. H.

+ T

+ T

+ T

+ H. H. +

+ T
H. H. +

Handwritten scribbles and symbols at the top of the right margin.

Handwritten scribbles in the middle of the right margin.

Handwritten symbols, possibly including a fraction $\frac{L}{T}$.

Handwritten text, possibly "L... G...".

Handwritten symbols, possibly including a plus sign $+$.

Handwritten symbol, possibly a letter L .

Handwritten text, possibly "Adm...".

Handwritten text, possibly "Intern...".

Handwritten text, possibly "m...".

16/3

die in der ...

worauf ihm die Antwort wurde: »Euer Gnaden wern eh wissen.«
 Sie wollte von Angeli gemalt werden, das hat doch nichts mit Kunst zu tun. Weil sie aber schön gemalt werden wollte, tat es Angeli justament nicht. Überhaupt ärgert er sich über die Damen. »Er malt keine Dame mehr im Hut, außer gegen Ehrenwort, daß sie nicht im nächsten Jahre wiederkommen werde, damit ihr der Meister statt des veralteten Hutes im Bilde einen modernen aufsetzen möchte, wie das schon sehr oft vorgekommen ist.« Hat er schon öfter nachgegeben und ist es ihm endlich zu bunt geworden? Warum denn? Das Publikum schätzt die Kunst ganz richtig ein/und die Künstlerhausleute können sich nach Aufträgen umsehen, wenn sie Manderln machen und nicht einsehen wollen, worauf es den Weiberln ankommt und daß das Bleibende der Hut ist und der Grundsatz l'art pour l'art bei weitem nicht so haltbar wie die Forderung: boeuf à la mode!... »Spieglein, Spieglein an der Wand, wer ist die Schönste im ganzen Land?« Und wer ist der Meister der Schönheit, der mit klarem Blick aus traumdämmerigem Auge erkannt hat, daß man mit solcher Frage das Rätsel der Frauenseele, die ins Atelier kommt, beantworten kann? Wer ist der Kenner, wer meint es so? »So meint es der energische, aber warmherzige und freundliche Meister Rauchinger, bei dem das gewaltige Bärenfell unter dem Tisch eine Falschmeldung ist.« Will er es uns aufbinden? Er ist doch einer von jenen, in deren Atelier die männliche Vollnatur ihren Ausdruck findet? Und gerade darum kennt er die Weiber wie kein anderer. »Er unterscheidet genau zwischen Mädchen und Frauen beim Malen.« Die Frauen sind wohl verheiratet, während die Mädchen zumeist noch unverheiratet sind? Nicht doch. Die Frauen sind die eilieren, den Mädchen dauerts zu lang. Was? Das Sitzen hinter der Staffelei; »sie vertrauen noch ganz ihrer Jugend.« Und warum sind die Frauen die eitleren? »Vielleicht, weil sie die Beteuerung der Männer schon durchblickt haben, daß man vor allem ihre Seele liebt... Sie werden nicht müde, auf ihre Sonderschönheiten zu verweisen, auf die der Maler nicht genug Wert legen kann. Bei den Sitzungen stellt sich rasch zwischen ihnen und dem Künstler eine rege Seelenfreundschaft heraus.« Der Schwerenöhrer! »Ihr Geschmack führt sie zu raschem Verständnis der Kunst, der gegenüber sie durchaus nicht prude sind.« Gehns weg, Sie Schlimmer! Aber er tut, was den Damen beliebt. Hüte zu ändern, hat ihn zwar noch keine gebeten. Aber die Falten wollen sie von ihm weggewischt haben. Ein Gatte hatte das Bild, das ohne Falten gemalt war, zurückgeschickt. Er wünschte Runzeln/ »Die Dame weinte die ganze Nacht hindurch, am andern Morgen aber erschien der gute Künstler mit einem tröstenden Öllappen, um in Abwesenheit des Gatten die häßlichen Spuren des Alters wieder wegzuwischen. Die Dame war glücklich...« Ja, der Öllappen ist brav und gut und ein Meister der Schönheit und versteht von Kunst mehr als der Pinsel. Herr Rauchinger malt mit und ohne Falten, wie die Dame wünscht. Im Gasthaus meint auch der aufmerksame Kellner: »Laßt sich die Dame ein schönes Schnitzerl machen oder ein schönes Ramsteckerl/die Dame könnt ich sehr empfehlen, mehr unterspickt die Dame, vielleicht Mixpickeln dazu?« Und wie verhält sich die Kunst zum Problem der Gesichtspickeln? Nach dem Gebrauche verschwunden. So sehe ich in einem meiner Korsetts mit rationeller Front aus, ohne dasselbe zu fühlen, rief die Dame, als sie das Atelier Angeli verließ. Ihre Büste war voller, als sie von Rauchinger kam. Ich war kahl, rief der zufriedene Gatte, als ihm Adams sein Porträt übergab. Trotz der scheinbaren Nachgiebigkeit Rauchingers in Bezug auf den Teint sagt der Reporter: »Ein Kommandant gegenüber den Damen ist der Meister mit dem großen künstlerischen Rufe in dem raffinierten Atelier, dessen Schmalwände kostbare Seidengobelins schmücken.« Rauchinger dieser Kommandant hat eine Dame »einfach nicht fertiggemalt, weil sie einen Hut und eine Toilette trug, die er sich verbeten hatte.« Nur wegen der Runzeln läßt er mit sich reden. Denn er liebt ja doch die Frauen. Sie sind entzückend, »namentlich in ihrer graziösen Neugierde nach der Einrichtung in dem für sie mythischen Atelier«, dessen Schmalwände, wie wir wissen, kostbare Seidengobelins schmücken und das dem Meister mit dem großen künstlerischen Ruf gehört. Und wie sind die andern Ateliers? »Nach langer Überlegung eine kurzgefaßte Meinung Schattensteins, der in den Anfängen seines Ruhmes namentlich durch die feine Behandlung des Aktes aufgefallen ist.« Was sagt Schattenstein? »Er könnte die Frage nur von Fall zu Fall entscheiden.« Er wird doch nicht indiskret sein? Beileibe nicht! Aber er ist Frauenkenner und weiß, daß »jede eine Individualität für sich ist und gesondert beurteilt werden muß.« Eine erschöpfende Antwort auf unsere Frage ist ihm als Maler umso weniger möglich, als selbst die gewandtesten Schriftsteller an diesem Problem oft gescheitert sind.« An welche Meister denkt der Meister? An Zifferer und Wertheimer? An Auernheimer gar? Gibt es einen Schattenstein der Feder, der ihm in der Behandlung des Frauenproblems, das da lautet: »Wie sind die Frauen? Die Frauen sind wie«, auch nur die Schuhriemen lösen, oder einen Markör, der ihm in diesem Punkte das Wasser reichen könnte? »Die Frau ist die Unendlichkeit«, sagt er, »wenn man sie beschreiben will«. Wie erst, wenn man sie bemalen will, Kunststück! »Am meisten Philosoph aber war vielleicht der Künstler, der die Frage zuerst besprach«, sagt der Ploderer über Schattenstein, aber die Bemerkung ist unergründlich tief wie alles, was der Meister selbst sagt. Von Mädchen hält er nicht viel. Er lächelte ein bißchen. »Als aber die

L1

1/2

L1
Th

L1
L2
L3

L2

L1
L2

L2

L1

L1

H S + T

H un

- sp

!

+

H fine
- bedienung folgt mit
mit Vorwissen:

+

- sp?

L1
L2
L3
L4
L5
L6
L7
L8
L9
L10
L11
L12
L13
L14
L15
L16
L17
L18
L19
L20
L21
L22
L23
L24
L25
L26
L27
L28
L29
L30
L31
L32
L33
L34
L35
L36
L37
L38
L39
L40
L41
L42
L43
L44
L45
L46
L47
L48
L49
L50
L51
L52
L53
L54
L55
L56
L57
L58
L59
L60
L61
L62
L63
L64
L65
L66
L67
L68
L69
L70
L71
L72
L73
L74
L75
L76
L77
L78
L79
L80
L81
L82
L83
L84
L85
L86
L87
L88
L89
L90
L91
L92
L93
L94
L95
L96
L97
L98
L99
L100

L1
L2
L3
L4
L5
L6
L7
L8
L9
L10
L11
L12
L13
L14
L15
L16
L17
L18
L19
L20
L21
L22
L23
L24
L25
L26
L27
L28
L29
L30
L31
L32
L33
L34
L35
L36
L37
L38
L39
L40
L41
L42
L43
L44
L45
L46
L47
L48
L49
L50
L51
L52
L53
L54
L55
L56
L57
L58
L59
L60
L61
L62
L63
L64
L65
L66
L67
L68
L69
L70
L71
L72
L73
L74
L75
L76
L77
L78
L79
L80
L81
L82
L83
L84
L85
L86
L87
L88
L89
L90
L91
L92
L93
L94
L95
L96
L97
L98
L99
L100

L1
L2
L3
L4
L5
L6
L7
L8
L9
L10
L11
L12
L13
L14
L15
L16
L17
L18
L19
L20
L21
L22
L23
L24
L25
L26
L27
L28
L29
L30
L31
L32
L33
L34
L35
L36
L37
L38
L39
L40
L41
L42
L43
L44
L45
L46
L47
L48
L49
L50
L51
L52
L53
L54
L55
L56
L57
L58
L59
L60
L61
L62
L63
L64
L65
L66
L67
L68
L69
L70
L71
L72
L73
L74
L75
L76
L77
L78
L79
L80
L81
L82
L83
L84
L85
L86
L87
L88
L89
L90
L91
L92
L93
L94
L95
L96
L97
L98
L99
L100

Rede auf die Frauen kam, strich er sich den langen Schnurrbart und schwieg wie ein Massengrab. Bloß die Augen leuchteten in sonniger Erinnerung. Also auch er leuchtet. Der eine hat einen großen künstlerischen Ruf, der andere einen langen Schnurrbart. Und ein Annoncenbild von »Olla« kann nicht verheißender, nicht gesättigter, nicht überlegener, nicht begehrlischer den langen Schnurrbart streichend leuchten, als dieser Maler und zufriedener auf ein Leben blicken, das schon verflissen ist, und auf eines, das noch kommt. Er schweigt. Er sagt nichts. Er könnte sagen, aber er sagt nichts. Nicht um die Burg. Aber der Ploderer weiß. Denn:
 ... wer Augen und Ohren hat, wenn er Kunststreisen tut, weiß viel ohne Bestätigung. Sieht so manchen Akt, der nicht von Berufsmodellen stammt, hört von prahlerischer, siegreicher Schönheit, die sich wirklich einen Schneewittchenspiegel schafft, vom Stolz von Müttern, die im Weiheraum des Malers viel gestatten, und herrliche Szenen, wenn Natur und Kunst einander gegenüber treten, um einander an Schönheit zu überbieten und eins dem andern Echo zu sein bei einem keuschen Frühlingsfest, während sich vor dem profanen Auge hermetische Schleier senken.

So in Schmalz und Geilheit glänzend, hat sich zu Ostern Kunst und Leben zu neuer Welterschöpfung gepaart, vor einer bewundernden Leserschaft, die, wenns so weiter geht, kein Leviathan in den Rachen nimmt, und ein Ozean lebendig ans Land würfe, wenn ein Eisberg das Unglück hätte, daß solches Volk an ihm zugrundegeht!

L2

L1

L1
L2

H C
L1
L2
L3
L4
L5
L6
L7
L8
L9
L10
L11
L12
L13
L14
L15
L16
L17
L18
L19
L20
L21
L22
L23
L24
L25
L26
L27
L28
L29
L30
L31
L32
L33
L34
L35
L36
L37
L38
L39
L40
L41
L42
L43
L44
L45
L46
L47
L48
L49
L50
L51
L52
L53
L54
L55
L56
L57
L58
L59
L60
L61
L62
L63
L64
L65
L66
L67
L68
L69
L70
L71
L72
L73
L74
L75
L76
L77
L78
L79
L80
L81
L82
L83
L84
L85
L86
L87
L88
L89
L90
L91
L92
L93
L94
L95
L96
L97
L98
L99
L100

L1

+

